

## B e r i c h t

von Franz Laufer zu Fulda, Niesigerstrasse 11.

über

seine amtliche Tätigkeit im Sinne des § 41<sup>2</sup> des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1933.

### A. Polizei-Kommissar.

Vom 15. September 1890 bis 30. Juni 1908 in Schwelm.

Ich war der erste Polizei-Kommissar in Schwelm. -

„Es ist wirklich Zeit, dass Sie kommen und Ordnung schaffen, so kann das nicht weiter gehen“, so wurde ich von Landrat, Richter, Geistlichen und Bürgern empfangen. Bei 15000 Einwohnern fand ich 1 Nachtpolizeiwachtmeister, 4 Polizei-Sergeanten und 4 Nachtwächter vor, die ohne Dienstkenntnisse, dem Wirtshause verfallen waren und zum Teil mit den verbrecherischen Elementen fraternisierten.

In einer der ersten Nächte fand ich den Nachtpolizeiwachtmeister Jütte betrunken auf der Wachtstube in Gesellschaft eines Mädchens, das er „wegen lauten frechen Lachens verhaftet“ hatte, um mit ihr offensichtlich Unzucht zu treiben. Ich stellte nun fest, dass Jütte nur Nachtwächter war und sich selbst nach und nach, erst zum Polizei-Sergeanten, dann zum Wachtmeister befördert hatte. Zwei Nächte lag ich im Garten des Landrats auf der Lauer und wartete auf Nachtwächter Drevermann, der hier seine Kontrolluhr stechen musste. Er kam nicht. Er hatte sich von der Uhrenfabrik Schlüssel kommen lassen und stach seine Uhr im Wirtshause oder sonstwo. - Der beste Nachtwächter, Schrage, tat keinen Polizeidienst. Er hatte sich vor dem „Märkischen Hof“ einzufinden, um auf den alten, dicken Ratsherrn

Müller zu warten, der lange kneipte und den er dann nach seiner Villa in Möllenkotten zu begleiten hatte, woselbst er mit einem Furz entlassen wurde. „Wenn wir an das Gartentor kommen, hebt er ein Bein und lässt einen fahren. Dann kann ich gehen. Sagen tut er nichts“, so klagte mir Herr Schrage, ein achtbarer Schuhmachermeister, der nach dieser Leistung immer nach Hause ging. Für dies Nachhausebringen des Ratsherrn Müller zahlte die Stadtkasse monatlich Herrn Schrage 75 Mark. Starke Unsicherheit. Viele Einbrüche. Des Nachts viel Skandal, besonders von den vom Brunnen heimkehrenden Barmer Nachtschwärmern. Der Ehrenberg Schlupfwinkel und Tummelplatz für steckbrieflich Verfolgte, Diebe, Hehler, Wilddiebe und Vogelfänger aus dem Wuppertal. Auffallend viele Fälle von Blutschande in Möllenkotten, Kanalstrasse und im Ehrenberge. Keine Polizeistunde. - Keine Dienstvorschriften, auch eine Strassenpolizeiverordnung fehlte. „In meine Fabrik kommen Sie nicht“, rief mir Fabrikbesitzer Karl Wenner, der Intimus von Eugen Richter zu, „dafür ist der Gewerbe-Inspektor da. Das wäre noch schöner, dass die Polizei in meinem Betrieb herum schnüffelt.“

Dies Bild kennzeichnet ungefähr die polizeilichen Verhältnisse, die ich vorfand. Das wurde nun nach und nach anders und besser. - Aber die Kämpfe, die das kostete! Viele wären nicht nötig gewesen und ich wäre sehr viel weiter gekommen, wenn die Stadtverordneten sorgfältiger gehandelt, gewissenhafter gewesen wären, und die Stadt mit dem Bürgermeistertrio Krüger - Finck - Branscheid verschont hätten.

#### 1. Krüger.

Aus dem Osten kommend, die Psyche des Westfalen nicht kennend, eingebildeter Herrenmensch, verschuldet, lungenkrank, mit der führenden Schicht in Schwelm verfeindet. - Kurz vor

meinem Dienstantritt stand er wegen Amtsverbrechens vor dem Schwurgericht. Wegen nicht ausreichender Beweise wurde er freigesprochen. Zu gleicher Zeit erhielt seine Frau von der Strafkammer 75 Mark Strafe wegen Beleidigung durch Schreiben anonymer Briefe. -

Ich hatte eine Zigeunerbande eingebracht, deren Mitglieder Feld- und Hausdiebstähle begangen, gebettelt, gewahrsagt und andere Straftaten verübt hatten. Den Ministerialerlassen gemäss wollte ich die Straffälligen dem Amtsrichter vorführen, die Ausländer ausweisen usw. Der Bürgermeister liess mich rufen und fuhr mich an: „Herr Kommissar, was machen Sie denn?“ Ich verwies auf die Vorschriften. „Gehen Sie mir mit Ihrem Minister“, sagte er unwillig. „Wissen Sie, wie man die Zigeuner behandelt? An einem Beispiel werde ich Ihnen das klar machen. Ein russischer Polizeidirektor hatte einen Anwärter zu prüfen und stellte ihm folgende Aufgabe: Durch Ihren Bezirk fliesst ein Fluss, der Ihnen eine Leiche anschwemmt. Was werden Sie tun? Der Examinand sprach von aus dem Wasser ziehen, photographieren, Bekanntmachungen. Allein der Direktor schrie: Nichts geschieht, man gibt ihr einen Tritt in den Arsch, dass sie weiterschwimmt! So, Herr Kommissar, behandelt man auch die Zigeuner“. Die Bande wurde denn auch dem Amt Hasslinghausen zugeschoben. - Dem Magistratsassistenten Niemer, den er für einen Spion im Dienste seiner Schwelmer Feinde hielt, liess er durch einen Barmer Spitzel eine Falle stellen, in die Niemer indes, ein ehrenhafter Mensch, nicht hineinging. - Eines Tages wurde ich nach dem „Märkischen Hof“ gerufen, wo ich mich den Riesen gestalten der Oberpräsident Studt, Regierungspräsident Winzer und Landrat Harz gegenüber sah. Exzellenz Studt sagte, Krüger müsse beseitigt werden, da er eine Gefahr für die Allgemeinheit

sei. Ich wurde darauf vom Landrat über verschiedene Vorkommnisse verhört. Zu einem Eingreifen kam es aber nicht mehr, da Krüger kurz darauf einem neuen Blutsturz erlag. Seine Frau liess dem Magistrat sagen, sie kümmere sich nicht um die Leiche. Sie habe auch kein Geld. Die Stadt musste daher Krankenhaus- und Beerdigungskosten tragen.

## 2. Finck.

Ein schwacher, gutmütiger, sehr sinnlicher Mensch, der für den Dienst nur geringes Interesse zeigte, immer in Schulden steckte und viel krank war. Er wurde Witwer. Trotz meines Ab-ratens nahm er die in schlechtem Rufe stehende Schwester des Schutzmanns Wittmann als Dienstmädchen in sein Haus. Wie mir die Polizeibeamten berichteten, verkehrte er geschlechtlich mit ihr. Ein Schutzmittel, das er bei einem Geschlechtsakt benutzt, hatte sogar den Weg auf die Wachtstube gefunden - Das schlimmste war, dass das Frauenzimmer die Unterschriftsmappen durchsah und dienstliche Dinge, die geheim bleiben mussten, in die Öffentlichkeit trug. Wenn die Polizeibeamten Bürger zu irgend welchen Leistungen anhielten, klang es ihnen nicht selten entgegen: „Gehen Sie mal erst zum Bürgermeister und sagen ihm, er solle seine Schweinereien lassen.“ - Ich warnte ihn einmal und bat ihn, vorsichtiger zu sein. Er wollte auffahren, knickte aber zusammen und schwieg. Als er wieder heiratete, nahm er ein anderes Dienstmädchen, die gleich wie seine Frau auch 2 oder sogar 3 Kinder bekam. - Er stellte keine Nachforschungen nach dem Vater an, sondern die Kosten wurden durch Schiebung auf die Stadtkasse übernommen. Der Stadtsekretär Niemer folgerte daraus, dass Finck auch der Vater dieser Kinder war, eine Annahme, die allgemein in Schwelm geteilt wurde. - Fabrikbesitzer Müller, der Sohn des eingangs erwähnten Rats-

herrn, hatte seine Arbeiterinnen länger wie zulässig beschäftigt und war angezeigt worden. Finck schrieb das Stück zu den Akten. „Herr Müller“, so sagte er in seinem Vermerk, „beschäftigt über 100 Arbeiter. In einem so grossen Betriebe könne er unmöglich alles so übersehen, dass er für dies Vergehen verantwortlich gemacht werden könnte.“ -

Von der Gesellschaft wurde er geschnitten. Trotz seines Gehalts von 7000 Mk. veranlasste sein Hausarzt Dr. Möller eines Tages, dass der Magistrat ihm zu Hilfe kam, da angeblich zu der Zeit sich im bürgermeisterlichen Hause auch nicht eine Brotrinde befände. - „Immer die vielen Anzeigen“, pflegte er zu sagen. „Machen Sie es doch wie der Polizei-Inspektor in Thorn, wo ich meine Verwaltungslaufbahn begann. Wurde da einer eingeliefert, der kriegte 10 - 15 mit dem Ochsenziemer und wurde ~~raus~~ rausgeschmissen. Damit wurden die besten Erfolge erzielt.“ - Ein Teil des Polizeicorps wurde unter ihm unbotmässig und frech, da die Beamten von seinem unsittlichen Lebenswandel wussten und er nicht gegen sie aufzutreten wagte,

### 3. Branscheid.

Ein ausreichendes Fachwissen besonders auf polizeilichem Gebiete und Arbeitseifer besass er gleichfalls nicht. Vorher hatte man mir den erbetenen Polizeiwachtmeister aus Sparsamkeitsgründen nicht bewilligt, sodass ich zeitweise Polizeiverwalter, Polizeikommissar, Amtsanwalt und Polizeiwachtmeister in einer Person war. Vor allem lastete auch die Kontrolle des Nachts auf mir. - Gleich nach seinem Antritt gab man nicht nur eine grosse Summe für Umwandlung des alten Reichsbankgebäudes in eine Wohnung für ihn aus, sondern stellte auch einen Polizeiwachtmeister und einen besoldeten Beigeordneten an. Wie mir der Lehrer a. D. Biermann später sagte, war ihm von

den Freisinnigen und den Vertretern der Alkoholindustrie seine Wahl nur unter der Bedingung zugesichert worden, dass er mich beseitige und dazu war natürlich auch ein Wachtmeister nötig. Aber nun auch noch einen Juristen als Beigeordneten? Wozu brauchte man da noch einen Bürgermeister? So gross war Schwelm doch nicht. - Sein Helfer im Stadtrat war der Kaufmann C. F. Schneider, der Führer der Freisinnigen.

Ich habe Branscheid, zeitweise wenigstens, für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten. Denn selbst dienstliche Unwissenheit, Unerfahrenheit und Leichtsinn allein konnten ihn nicht so handeln lassen wie er es tat. Die Wagen, Gewichte und Maaße, die der Eichmeister beschlagnahmte, gab er wieder heraus. Die Staatsanwaltschaft hatte bestimmt, dass alle Verhandlungen, ob die Fälle erwiesen waren oder nicht, ihr vorgelegt würden. Branscheid bestimmte, dass nur die erwiesenen Fälle abzusenden wären, alle anderen, also der grösste Teil, zu den Akten kam. In der Schützenstrasse war bei einem Kaufmann eingebrochen worden. Der Dieb hatte dabei auch eine Kerze verwandt. Der Reviersergeant, noch nicht lange im Dienst, ermittelte, dass in der Zeit die Schwiegermutter des Bestohlenen, eine ehrenhafte, korpulente Dame im benachbarten Spezereigeschäft Kerzen gekauft hatte und brachte dies im Kollegenkreise zur Sprache, auf einen möglichen Zusammenhang mit dem Einbruch deutend. Branscheid, der davon erfuhr, erzählte das schleunigst dem Bestohlenen, der in seinem Zorn sich an dem Beamten vergreifen wollte und nur auf meine Bitten von weiterem Abstand nahm. Polizeihund und Polizeischule wollte er beseitigen. Als ihm das nicht gelang, trieb er uns aus dem Stadtverordnetensitzungssaal, in dem bisher der Schulunterricht stattgefunden hatte. Da in Fällen von Not und Gefahr die Bevölkerung viel-

fach die Polizeibeamten nicht rasch genug fand, hatte ich die Häuser, in denen Polizeibeamten wohnten, mit Schildern versehen lassen, auf denen das Wort „Polizei“ stand. Die Einrichtung bewährte sich. Heute haben alle Landjäger und auch viele Polizeibeamte ein solches Schild an ihrem Hause. Branscheid liess diese Schilder sofort abreißen. Eine Mappe mit polizeilichen Strafverfügungen liess er trotz wiederholten Erinnerens durch den Polizei-Sekretär Sonntag verjähren. Sonntag machte mir davon Mitteilung und sagte: „Ich weiss ja, er will sich damit bloß beliebt machen. Dann kommen aber die Rektoren und schimpfen, dass keine Schulstrafen verhängt sind.“ Als er dieserhalb und wegen anderer Verfehlungen, von Polizei-Sergeant Krone denunziert, gegen diesen vorging, beschwor er, dass er die Vollziehung nur vergessen hätte. Der Polizei-Sekretär wäre schuld, der hätte ihn daran erinnern müssen. Also ein Meineid comme il faut. - Der Sohn des C. F. Schneider wurde wegen Verbrechen gegen § 176,3 - Vornahme von unzüchtigen Handlungen an Kindern - angezeigt. Die Beweisaufnahme ergab seine Schuld, wofür auch sein Verschwinden sprach. Ich ermittelte ihn aber in Barmen und wollte Auftrag zu seiner Festnahme geben, als Branscheid, der soeben den Besuch des Vaters empfangen hatte, sich die Akten holen und mir sagen liess, ich solle weitere Schritte unterlassen, er werde den Fall selbst bearbeiten. Nach einer Woche fand ich die Akten auf meinem Tische liegen. Es war nichts geschehen. Der Beschuldigte hatte sich aber inzwischen von Bremen nach Südamerika eingeschifft. Branscheid hatte sich dadurch eines Verbrechen aus § 346 St.G.B. schuldig gemacht. - Trat Branscheid einmal vor die Polizei, was selten vorkam, so verlangte er immer die Schonung des guten Steuerzahlers. „Zwischen einem Fabrikanten und einem Frohnhöfer,

oder Braunkopf müssen Sie doch einen Unterschied machen", rief er. - Am Brunnen fand ein Rennen statt. Fabrikbesitzer Vorwerk, der später seine 2 Kinder und sich selbst erschoss, ritt mit und verlor die Herrschaft über sein Pferd, das in die Zuschauermenge brach. Über seine Blamage in Zorn geratend, schrie er den dort postierten Polizei-Sergeanten Lange an. „Sie Rindvieh, warum halten Sie die Leute nicht zurück?“ Lange stellte Strafantrag. Branscheid gab ihm aber nicht weiter und sagte: „Von einem Herrn und Steuerzahler wie Vorwerk müsse der Polizeibeamte sich solches schon mal gefallen lassen.“ -

In meiner „Polizeifrage“ habe ich das Wort geprägt: „Der Bürgermeister ist vielfach der Totengräber der Polizei“. Die drei Bürgermeister waren es. Sollen die „10 Gebote für den Schutzmann“ als Maßstab für den Polizeiunterbeamten gelten, so müssen ihre Vorgesetzten erst recht mit ihm gemessen werden. Geschieht das hier, so ergiht sich, dass die Krüger - Finck - Branscheid unwahr, ungerecht, unsittlich, zum Teil auch unwissend - also für ihr Amt ungeeignet waren. - Solche Vorgesetzten sind auch eine Gefahr für ihre Untergebenen, da sie ihr sittliches und Rechtsgefühl einschläfern und sie zum Abgleiten auf abschüssige Bahnen bringen können. Es ist ein Glück, ehrenhafte, sittlich feste Charaktere zu Vorgesetzten zu haben, wie ich <sup>im</sup> Heere und bei der Justiz habe erfahren dürfen. Trotz dieser meine Stellung gefährdenden Vorgesetzten habe ich mich in Ehren behauptet und das Polizeikorps so tüchtig gemacht wie es die damaligen Verhältnisse zuließen.

B. Polizeireform.

a) in Deutschland.

Die Rückständigkeit der Polizei in Schwelm, ihre ungenügende Leistungsfähigkeit, die Abneigung der Bevölkerung gegen sie - auf diese Verhältnisse stiess ich auch an anderen Orten. Da sich keine Hand regte, sie zu bessern, beschloss ich, mit meiner bescheidenen Kraft dazu den Anstoss zu geben.

1. Im Verlag von Wilhelm Heine jun. in Elberfeld erschien im Januar 1893 die 1. Auflage des „Deutschen Polizei-Almanachs“ von mir, das erste statistische Werk über die Polizei. Es behandelte die oberen Beamten namentlich, die unteren summarisch und erörterte eine Menge sonstiger polizei-wirtschaftlicher, technischer und anderer Fragen.
2. M. Scherz in Schwelm brachte im Frühjahr 1901 eine Broschüre von mir „Unsere Polizei“. Zeitgemässe Betrachtungen über sie. heraus. Eine kritische Arbeit, in der ich auf die Notwendigkeit einer Reform der Polizei hinwies und mich dabei auf das Material stützte, das ich durch den Almanach gewonnen hatte. Das wichtigste an der Arbeit war der Seite 25 - 29 befindliche Hinweis auf den Hund als Hülfskraft der Polizei. Viele Zeitungen druckten die Stelle nach. Die Ausführungen stellten den Anfang der Polizeihundbewegung in Deutschland dar. Durch eine Umfrage bei etwa 2000 Polizeibehörden hatte ich zuvor festgestellt, dass bis dahin ein Hund im Dienste der Polizei nicht verwandt worden war.
3. Am 1. Oktober 1901 wurde auf meine Veranlassung „Cäsar“, der erste Polizeihund Deutschlands, in den Dienst der Polizei-Verwaltung zu Schwelm gestellt.

4. Um die vielen Frager zu befriedigen, schrieb ich Anfang 1902 im Verein mit dem Rittmeister a. D. v. Stephanitz, Vorsitzenden des Vereins für deutsche Schäferhunde, eine Abhandlung „Der Hund im Dienste der Polizei“. - Die Schrift enthielt das sich nach und nach sammelnde Erfahrungsmaterial und erlebte rasch mehrere Auflagen.
5. Auf meine Anregung luden v. Stephanitz, Göschel-Mülheim-Kärlich, Vorsitzender des Doggenklubs, und ich im August 1902 Interessenten nach München-Gladbach zu einer Versammlung ein, in der der „Verein zur Förderung der Zucht und Verwendung von Polizeihunden“ gegründet wurde. Ich hatte vorher einen Vortrag über die polizeiliche, Göschel einen solchen über die kynologische Seite gehalten. Polizei-Inspektor Meyer-Hagen wurde Vorsitzender, ich Schriftführer.
6. Im Herbst 1902 veranstaltete ich auf dem grossen Hofe einer Holzhandlung zu Düsseldorf die erste Polizeihundvorführung. Polizei-Sergeant Krone führte den zahlreich Erschienenen unseren „Cäsar“ vor, der Vorzügliches leistete. Den Pseudoverbrecher stellte der Stiefelwichser des Hauptbahnhofs.
7. Inzwischen hatte ich Landrat Harz gebeten, eine Schule für die Polizeibeamten des Kreises Schwelm zu schaffen. Ich musste ihm eine Denkschrift ausarbeiten und einen Kostenanschlag einreichen, worauf die Mittel bewilligt wurden und die Schule am 1. Oktober 1902 ins Leben trat. Ich wurde mit der Leitung betraut und war der Hauptlehrer. Die Stadt Schwelm sparte dadurch an jedem Polizei-Beamten 200 Mark, da diese nun hier ausgebildet wurden und nicht auf die Polizeischule in Dortmund geschickt zu werden brauchten.
8. Am 1. Oktober 1902 erschien bei M. Scherz-Schwelm auch die 2. Auflage des Deutschen Polizei-Almanachs in bedeutend erweiter-

- tem Umfange. - Es war die letzte. Die Firma Wilhelm Girr in München, deren Verlag das bekannte Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch von Kürschner verlegte, erwarb den Almanach, dessen Inhalt nunmehr als Abschnitt „18 Polizeiwesen“ in dem Handbuche erschien und alljährlich neu von mir bearbeitet wurde.
9. Im Frühjahr 1903 gründete Wilhelm Meister in Schwelm auf meine Anregung und unter meiner Mitwirkung das Fachblatt „Der Polizeihund“, das er später nach Berlin verkaufte.
10. Als Anerkennung für meine Tätigkeit insbesondere auf dem Gebiete des Polizeihundwesens bewilligte mir Minister des Innern v. Hammerstein die Mittel zu einer Reise nach dem benachbarten Belgien, woselbst ich die Polizei und auch das dort bereits entstandene Polizeihundwesen studieren wollte. In der ersten Julihälfte 1903 besichtigte ich die Polizei in Brüssel, Gent, Ostende, Brügge, Löwen, Mecheln und St. Gilles. Landrat Harz hatte mir ein Empfehlungsschreiben an unseren Gesandten Grafen v. Wallwitz in Brüssel mitgegeben. Dieser und die Konsuln in Gent und Brüssel ebneten mir den Weg. Es war mir aufgegeben worden, über die Reise dem Minister schriftlich, dem Oberpräsidenten Freiherrn von d. Recke in Münster mündlich zu berichten.
11. Im Oktober 1903 erstattete ich dem Oberpräsidenten in Münster diesen Bericht und hielt ihm gleichzeitig einen Vortrag über die Reformbedürftigkeit der Kommunalpolizei. - Sr. Exzellenz war verwundert, ja empört über das, was sie hörte und beauftragte mich, den Vortrag drucken zu lassen. Zu den Kosten steuerte der Herr Oberpräsident 100 Mk. bei, bestimmte aber, dass das Buch „Die Preussische Kommunalpolizei, Vorschläge zu ihrer Umgestaltung“ bei M. Scherz-Schwelm als Manuskript gedruckt, nur an höhere Beamte und Behörden abgesetzt werden

- dürfe. - Es wurde aber viel verlangt und die Auflage war bald verkauft. Der Oberpräsident von Brandenburg, Herr v. Bethmann-Hollweg, bestimmte z. B., dass alle ihm unterstellten Polizeibehörden der Provinz es anzuschaffen hätten. Im Januar 1905 erhielt ich von Abdallah Sfer Bey, Direktor für öffentliche Sicherheit im Ministerium zu Kairo ein ins Englische übersetztes Exemplar zugesandt, mit der Bitte, die Verbreitung bei der ägyptischen Polizei zu gestatten. Ich hatte nichts dagegen einzuwenden, wohl aber der Herr Oberpräsident. Er erlaubte nur die Verbreitung des Teiles, der vom Weltpolizeiverein handelte.
12. Bei Ernst Heinrich Moritz in Stuttgart erschien 1905 mein Buch „Unser Polizeiwesen“. Eine populär gehaltene illustrierte Abhandlung über die deutsche Polizei. Herr v. Bethmann-Hollweg, preussischer Minister des Innern, zeichnete die Arbeit durch sein Bildnis aus.
13. 1908 verfasste ich die beigefügten „10 Gebote für den Schutzmann“. Sie brachten mir einen bedeutenden Erfolg. 16 Auflagen in deutscher Sprache a 1000 Stück wurden abgesetzt. Viele Polizeibehörden kauften nur ein aufgezogenes Exemplar, das auf Wachtstube oder im Polizeibüro aufgehängt wurde. Die Polizeibeamten mussten sich eine Abschrift fertigen und diese im Dienst bei sich tragen. Der Statthalter von Elsass-Lothringen z. B. bestellte 2200, der Regierungs-Präsident zu Düsseldorf 1492 Stück. Die Ministerien von Württemberg und Anhalt, der Statthalter von Oberösterreich liessen sich für jeden ihrer Landjäger ein Stück kommen usw. Ich glaube daher sagen zu dürfen, dass von 1909 bis zum <sup>Revolution</sup> ~~Ende~~ ein grosser Teil der mittel-europäischen Polizei nach den von mir aufgestellten Richtlinien arbeitete. Es waren nämlich auch noch 3 Auflagen in italieni-

scher und je eine in tschechischer, ungarischer und französischer - Belgien - Sprache nötig geworden. Der Polizeidirektor von Trient, der die 10 Gebote ins Italienische übersetzte und 300 Stück bestellte, nannte sie „ein klassisches Programm, das ob seiner Fachkunde, Gedankentiefe und Präzision nicht übertroffen werden könnte.“

14. 1911 erschien von mir im Verlage von Wilhelm Girr in München „Die Polizeitechnik“. In dieser Schrift kritisierte ich die mangelhafte Technik der Polizei und machte Vorschläge zu ihrer modernen Ausgestaltung. Besseres Meldewesen, telefonische Verbindung der Strassenposten mit der Wache, Polizeitasche, Polizeihelmschirm, Polizeistationen in den D-Zügen und auf den Ozeandampfern, Panzerschutz gegen schießende Verbrecher und „Laufer's Polizeistab“ waren in der Hauptsache die Gegenstände und Forderungen, die in der Schrift behandelt wurden. Auch sie war bald verkauft.

Ich erstrebte die Abschaffung des Säbels, der der Polizei nichts nützt und konstruierte nach jahrelangen Versuchen eine Ersatzwaffe „Laufer's Polizeistab“, der Waffe, Notpfeife, Fesselungsgerät, elektrische Lampe und Längenmaßstab in sich vereinigt. - 1909 in Brünn, 1912 in Nürnberg und 1913 in Tropau stellte ich ihn auf den Polizeiausstellungen aus und führte ihn den versammelten Polizeibeamten vor. Er wurde viel nach Österreich, eigentümlicherweise am meisten nach Galizien verlangt. - Der Preussische Minister des Innern liess sich 2 Stäbe kommen, sprach mir schriftlich seine Anerkennung aus und stellte Trageversuche in Aussicht. Gleiches tat der Berliner Polizeipräsident, dem ich den Stab persönlich vorführte. Es kam aber nicht dazu, denn die Säbelpartei gewann immer wieder die Oberhand. Ein Patent wurde mir versagt, da angeblich be-

reits einem Polizeibeamten in Chikago ein Polizeistab verbunden mit einer Schußwaffe patentiert worden war. Davon hatte ich natürlich nichts gewusst. Mit Rücksicht auf die eigenartige, federnde Verbindung des Griffes mit dem Stabe hätte ich gleichwohl ein Patent erlangt, allein ich hatte bereits 2000 Mk. mit den Versuchen eingebüsst, zudem brach auch der Krieg aus.

15. Einen bemerkenswerten Erfolg brachte mir auch die „Polizeifrage“, ein meinem hochverehrten Vormunde Herrn Gefängnisgeistlichen Pastor Heinersdorff in Elberfeld gewidmetes Buch, das 1912, ebenso wie die „10 Gebote für den Schutzmann“ im Verlage der Waisenhausbuchhandlung zu Hanau erschien.
16. Ein Vortrag, den ich im September 1912 vor den schweizerischen Polizeibeamten in Zürich halten sollte, musste abgesagt werden, da der deutsche Kaiser zu den Herbstübungen der schweizerischen Armee erschien und die Polizei unabhkömmlich war.
17. Im Januar 1914 wurde ich von Oberbürgermeister Dr. Matt in Aschaffenburg eingeladen einen Vortrag über Polizeibildungswesen zu halten. - Zu dem Vortrage war die gesamte dienstfreie Polizeimannschaft, mehrere Landjäger, einige Richter und Staatsanwälte, sowie Dr. Matt mit den oberen Beamten der Stadtverwaltung erschienen. Nach meinen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen bat mich Dr. Matt, ihm bei der Einrichtung einer Polizeischule nach Schwelmer Muster behilflich zu sein und an ihr wöchentlich einmal Unterricht zu erteilen, was ich zusagte. - Der Krieg trat auch hier hindernd dazwischen.

